Peter Kassis ist einer von 40 Mitarbeiter:innen am Institut für Anatomie der MedUni Wien. Als Prosekturgehilfe ist er eines von vielen Beispielen für die Vielseitigkeit des Allgemeinen Universitätspersonals.

FOTO: ANDI BRUCKNER

Starke Kräfte hinter den Kulissen

21.000 Unentbehrliche an Österreichs Universitäten. Wie das Allgemeine Universitätspersonal Forschung und Lehre möglich macht.

Von CARINA WURZ

Ob im Sektionssaal, am Labortisch, im Verwaltungsbüro oder zwischen Bücherregalen: Das Allgemeine Universitätspersonal hält den Universitätsbetrieb am Laufen – oft unbemerkt, aber unverzichtbar.
Ohne sie gäbe es keine Studienanmeldungen, keine Laborauswertungen, keine medizinischen Präparate für den Unterricht und keinen Zugang zu wissenschaftlicher Literatur – und damit auch keinen funktionierenden Universitätsalltag. Das Allgemeine Universitätspersonal an Österreichs 22 öffentlichen Hochschulen umfasst rund 21.000 Menschen, die tagtäglich dafür sorgen, dass in Forschung und Lehre Höchstleistungen möglich sind. Ihre Aufgaben reichen von der Verwaltung über technische Dienste bis hin zu oft kaum bekannten, aber unverzichtbaren Tätigkeiten im Hintergrund. Ansprechpartnerin für die Anliegen aller Kolleg:innen des Allgemeinen Universitätspersonals in ganz Österreich ist seit über 15 Jahren Gabriele Waidringer, die seit 2009 der Bundesvertretung 16 in der GÖD vorsteht.

Wir sind das Fundament

„Wir sind mit unseren vielfältigen Aufgaben das Fundament, auf dem Spitzenleistungen in Lehre und Forschung stattfinden können“, sagt Gabriele Waidringer. Sie kennt die Abläufe seit fast vier Jahrzehnten: Seit 1986 arbeitet sie im Verwaltungsbereich der MedUni Wien und ist seit über 20 Jahren als Betriebsratsvorsitzende mit den Herausforderungen des Universitätsbetriebs bestens vertraut. Für sie steht fest: „Ohne das Allgemeine Universitätspersonal würden die Universitäten schlicht nicht funktionieren.“ Mit dieser Überzeugung setzt sie sich Tag für Tag dafür ein, dass die Arbeitsbedingungen ihrer Kolleg:innen stimmen – und das an allen öffentlichen Universitäten Österreichs. Denn auch wenn

Wen die BV 16 vertritt

Neben dem allgemeinen Personal der 22 Universitäten vertritt die BV 16 auch die Mitarbeiter:innen des Bundesministeriums für Frauen, Wissenschaft und Forschung – Bereich Wissenschaft und Forschung und dessen nachgeordnete Dienststellen sowie die GeoSphere Austria.

- BMFWF - Bereich Wissenschaft und Forschung
- Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria
- Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes
- Psychologische Studierendenberatung
- Studienbeihilfenbehörde und Stipendienstellen
- Unisport Austria
- GSA
- Österreichische Akademie der Wissenschaften
- Österreichischer Bibliothekenverbund
- Forschungs-, Wissenschafts-, Innovations- und Technologierat (FWIT-Rat)
- Österreichisches Archäologisches Institut (Forschungseinrichtung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften)
- Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung

es keinen gemeinsamen Zentralbetriebsrat gibt, stimmen sich die Betriebsräte bei vielen Themen ab. Über die gewerkschaftliche Vertretung in der BV 16 sind die Unis zudem eng verbunden. „Wir sind auf Ebene der Gewerkschaft in einem guten Austausch zwischen allen Universitäten in Österreich und gehen viele Themen gemeinsam an – auch wenn unsere Ausgangslagen oft ganz unterschiedlich sind“, erzählt Waidringer. Zweimal im Jahr findet dazu eine gemeinsame Sitzung statt.

„Jede Universität ist ein eigener Betrieb“

Die 22 Universitäten Österreichs sind so unterschiedlich wie ihre Geschichte: Von der Universität Wien mit ihren 92.000 Studierenden bis zur Akademie der bildenden Künste mit rund 1.400 Studierenden lassen sich die Einrichtungen kaum miteinander vergleichen. Auch fachlich und organisatorisch unterscheiden sie sich deutlich: vom traditionsreichen Mozarteum Salzburg über die Veterinärmedizinische Universität bis zur technisch spezialisierten Montanuniversität Leoben, vom Institute of Science and Technology (IST Austria) in Klosterneuburg mit ausschließlich PhD-Programmen bis zur Universität für Weiterbildung Krems, die seit 2004 zu den öffentlichen Universitäten zählt. Das Spektrum der öffentlichen Universitäten ist breit gefächert, der Uni-Betrieb jeweils geprägt von der fachlichen Ausrichtung. „Jede Universität ist ein ganz eigener Betrieb – historisch gewachsen und mit vielen individuellen Entwicklungen“, sagt Waidringer. Die Anliegen unterscheiden sich je nach Verhältnis zum Dienstgeber, budgetärer Ausstattung oder fachlicher Ausrichtung. „Wir haben österreichweit sehr unterschiedliche Einstufungen im Kollektivvertrag, was historisch gewachsen ist. Das zu vereinheitlichen, ist ein gemeinsames Ziel – dem wir uns aber nur langsam nähern.“ Grund dafür seien die engen Budgets, die zwar die bestehenden Personalkosten abbilden, aber wenig Spielraum für Verbesserungen bei den Einstufungen lassen.

Mehr Sichtbarkeit für die, die alles am Laufen halten

Ob in der Bibliothek, im Labor oder hinter den Kulissen des Hörsaals – das Allgemeine Universitätspersonal ist der unsichtbare Motor des akademischen Lebens. Ihre Arbeit sorgt dafür, dass Forschung gedeiht, Lehre gelingt und Studierende bestmöglich betreut werden. „Wir stehen selten im Rampenlicht“, sagt Gabriele Waidringer, „aber ohne uns gäbe es keine Bühne, auf der Lehre und Forschung stattfinden könnten.“

Medizinische Universität Wien: Zentrum für Spitzenmedizin und Wissenschaft

1365 als Medizinische Fakultät der Universität Wien gegründet, zählt die heutige Medizinische Universität Wien zu den traditionsreichsten medizinischen Ausbildungs- und Forschungsstätten Europas. Mit rund 8.600 Studierenden ist sie die größte medizinische Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Etwa 6.500 Mitarbeiter:innen – von hochspezialisierten Forscher:innen über Ärzt:innen bis hin zu unverzichtbaren Kolleg:innen im administrativen und technischen Bereich – machen sie zur zweitgrößten Universität des Landes und sorgen dafür, dass Lehre, Forschung und Patientenversorgung auf höchstem Niveau stattfinden können.

Enge Verzahnung von Klinik, Forschung und Lehre

Die enge Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien (AKH) macht die MedUni Wien zu einem internationalen Zentrum für Spitzenmedizin. Jährlich werden hier hunderttausende Patient:innen versorgt, während gleichzeitig an innovativen Therapien geforscht und zukünftige Generationen von Mediziner:innen ausgebildet werden. Dieses Zusammenspiel von Patientenversorgung, Lehre und Forschung bildet das Herzstück der Universität. Ab 2027 bündelt die MedUni Wien auf dem neuen Campus Mariannengasse ihre bisher auf verschiedene Standorte verteilten vorklinischen Einrichtungen auf rund 35.000 Quadratmetern. Hier werden dann rund 750 Wissenschafter:innen aus den Zentren für Physiologie und Pharmakologie, Anatomie und Zellbiologie, Pathobiochemie und Genetik, Medizinische Physik und Biomedizinische Technik sowie dem Institut für Krebsforschung gemeinsam mit etwa 2.000 Studierenden arbeiten und lernen können.

Vielfältige Berufe als Fundament der Universität

„Wir haben ein gutes Verhältnis zum Rektorat. Für unsere Anliegen finden wir stets ein offenes Ohr. Die MedUni ist in vielerlei Hinsicht ein Vorzeige-Institut. Gute Arbeitsbedingungen sind Voraussetzung, damit diese Spitzenleistungen möglich sind“, erklärt Gabriele Waidringer, Betriebsratsvorsitzende und

FOTOS: ANDI BRUCKNER

Seit über 20 Jahren vertritt Gabriele Waidringer das Allgemeine Universitätspersonal „ihrer“ MedUni als Betriebsrätin, seit 15 Jahren ist sie Ansprechpartnerin für alle Unis als Vorsitzende der Bundesvertretung 16.

Bibliothekarin und Betriebsratsmitglied Monika Wiesinger (li.) sorgt im Team von Bibliotheksleiterin Karin Cepicka dafür, dass Studierende umfassenden Zugang zu aktueller Fachliteratur haben.

langjährige Vertreterin des Allgemeinen Universitätspersonals. Diese breite Expertise und das Engagement aller Mitarbeiter:innen ermöglichen es der Medizinischen Universität Wien, ihre Spitzenstellung in Lehre, Forschung und Patientenversorgung zu halten und weiter auszubauen.

Die breite Palette an Berufen, die an der Medizinischen Universität Wien tätig sind, zeigt, wie vielseitig das Fundament dieser Institution ist. Neben technischen Bereichen und Verwaltung gehören auch Tierpflege, Gerichtsmedizin, das neue Gewaltschutzambulanz-Team, Gesundheitspersonal in Laboren, Studienkoordinator:innen und viele weitere Tätigkeiten zum vielfältigen Personal. Spezialisten mit besonderen Aufgabenprofilen haben wir für diesen Artikel begleitet: Die Biomedizinische Analytikerin Sonja Wolf im Forschungslabor der Chirurgie, die Bibliothekarin Monika Wiesinger in der Universitätsbibliothek und den Prosekturgehilfen Peter Kassis am Institut für Anatomie.

Uni-Bibliothekarin an der MedUni Wien: Zugang zu Wissen im digitalen Zeitalter

Es ist kurz nach acht Uhr morgens, die Türen der Universitätsbibliothek der MedUni Wien öffnen sich, und schon füllen sich die ersten Leseplätze. Monika Wiesinger geht durch den hohen Lesesaal, blickt auf die langen Tische, an denen Studierende ihre Bücher, Laptops und Notizen ausbreiten. „Vor den großen Prüfungen ist hier jeder Platz belegt“, sagt sie und deutet auf die 100 Leseplätze, ergänzt durch 200 weitere im Lesesaal. „Wir sind nicht nur Bibliothek – wir sind ein Lernort.“

Als Monika Wiesinger 1991 hier anfing, stand in der Bibliothek gerade einmal ein einziger Computer. Heute verwaltet sie gemeinsam mit ihren Kolleg:innen den Zugang zu über 7.000 Online-Abos und rund 13.000 E-Books – und das in einer Einrichtung, die zu den 23 öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs zählt. „Unsere Hauptaufgabe ist es, aktuelle Literatur und den Zugang zu allen wichtigen Datenbanken sicherzustellen“, erklärt sie. 40 Bibliothekar:innen arbeiten an der MedUni Wien – alle mit einer fundierten Ausbildung. Wiesinger selbst hat sie noch berufsbegleitend als Kurs absolviert. Heute führt der Weg meist über einen zweisemestrigen Universitätslehrgang in Wien, Graz oder Innsbruck, mit der Möglichkeit eines anschließenden Masterstudiums. Alternativ gibt es die Lehre – etwa an der Universität Wien oder der Österreichi-

„Nur wenn wissenschaftliches und allgemeines Personal hier Hand in Hand arbeiten, können wir die Qualität in Lehre und Forschung auf diesem Niveau halten."

INSTITUTSLEITER PROFESSOR WOLFGANG WENINGER

schen Nationalbibliothek. „Die Ausbildung ist nicht nur Pflicht, sie ist auch wichtig, um in diesem Beruf bestehen zu können", betont sie.

Neben dem klassischen Bibliothekswissen braucht es heute vor allem digitale Kompetenz. „Digitalisierung ist unser Hauptthema", sagt Wiesinger. Zwar umfasst der Bestand noch immer rund 600.000 physische Medien, darunter die großen Anatomie-Atlanten, die Studierende gern in der Hand halten. Doch der Schwerpunkt hat sich verschoben: Viele Lehrbücher sind längst online abrufbar, und bei aktuellen Forschungspublikationen steht fast alles digital zur Verfügung.

Besonders aufwendig ist die Verwaltung der digitalen Zugänge zu Fachzeitschriften und Journals. „Die Kosten richten sich nach der Zahl der potenziellen Nutzer:innen – und bei einer großen Universität wie unserer kann das sehr teuer werden", erklärt Wiesinger. Deshalb verhandeln die Universitätsbibliotheken vielerorts gemeinsam mit den Verlagen. „Wir sind gut vernetzt, nutzen gemeinsame Systeme und Kataloge. Der Bibliothekenverbund ist eine wichtige Klammer."

Während draußen am AKH der Betrieb des größten Spitals Österreichs pulsiert, sorgt drinnen die Bibliothek dafür, dass Studierende, Forschende und Ärzt:innen jederzeit auf aktuelles Wissen zugreifen können – ob als gedrucktes Buch oder mit einem Klick. „Es geht darum, Wissen dorthin zu bringen, wo es gebraucht wird", sagt Wiesinger, „und das ist heute so vielfältig wie noch nie."

Prosekturgehilfe am Anatomie-Institut: Präparation für die medizinische Ausbildung

Wenn Peter Kassis morgens durch die schweren Türen des Instituts für Anatomie an der Medizinischen Universität Wien tritt, beginnt sein Arbeitstag in einer Welt, die nur wenige Menschen jemals betreten. Der gelernte Tischler fand 1988 den Weg in ein völlig neues Berufsbild. „Ein Freund hat mir damals gesagt, dass hier Leute gesucht werden – nach einem Probetag wusste ich, dass es passt", erinnert er sich.

Seine Aufgabe ist nicht jedermanns Sache: Er kümmert sich um die Körperspenden, die den Studierenden in der vorklinischen Ausbildung als Übungsobjekte dienen. Sprich: Er bereitet die Leichen vor, die für die Lehre benötigt werden, und präpariert verschiedene Körperteile für den Unterricht. „Meine erste Aufgabe hier war die Leitung des Studierzimmers, in dem wir Knochen ausgegeben haben – damals noch mit handschriftlicher Aus- und Rückgabekartei", erzählt Kassis.

Die Ausbildung zum Prosekturgehilfen und Obduktionsassistenten absolvierte er berufsbegleitend. Während in Pathologien und gerichtsmedizinischen Instituten die Feststellung von Todesursachen im Vordergrund steht, liegt der Schwerpunkt der Tätigkeit im Institut für Anatomie auf der Präparation der Körperspenden für die ärztliche Ausbildung. Dabei braucht es neben medizinischem Wissen vor allem handwerkliche Präzision und organisatorisches Geschick. „Zuerst überprüfen wir, ob von den Körperspenden eine Infektionsgefahr ausgeht. Dann werden die Leichen mit einer chemischen Lösung fixiert – meist auf Formaldehydbasis – und so konserviert, dass sie über lange Zeit für die Lehre genutzt werden können", erklärt er.

Man müsse sich an den Anblick gewöhnen, räumt Kassis ein. „Fast alle Personen, die sich der Wissenschaft zur Verfügung stellen, sterben an einer natürlichen Todesursache – das macht es leichter."

Dennoch gibt es Momente, die berühren. „Gerade wenn es ehemalige Kollegen oder Kolleginnen oder Lehrende sind, wird man sich der eigenen Endlichkeit bewusst. Das gibt einem zu denken, aber man lernt, damit umzugehen."

Ein gutes Arbeitsklima ist für ihn entscheidend. Am Institut arbeiten rund 40 Menschen – knapp die Hälfte davon im Allgemeinen Universitätspersonal, darunter Prosekturgehilf:innen, Verwaltungsmitarbeiter:innen, Techniker:innen und Assistent:innen. „Hier funktioniert die Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichem und allgemeinem Personal wirklich gut", betont er.

Das bestätigt Institutsleiter Professor Wolfgang Weninger: „Die Vorklinik ist ein wesentlicher Teil des Medizinstudiums", sagt er. „Nur wenn wissenschaftliches und allgemeines Personal hier Hand in Hand arbeiten, können wir die Qualität in Lehre und Forschung auf diesem Niveau halten." Jährlich werden am Institut rund 2.000 Studierende aus drei Jahrgängen auf ihre spätere Arbeit am Patienten vorbereitet. Neben der Lehre betreibt das Institut auch hochkarätige Forschung.

Mit dem geplanten Umzug auf den neuen Campus Mariannengasse im Jahr 2027 steht eine Zeitenwende bevor. „Ich mag das historische Gebäude sehr, und es wird mir fehlen", gibt Peter Kassis zu. „Aber

FOTO: ANDI BRÜCKNER

Spitzenleistungen der 22 öffentlichen Universitäten in Österreich

Die vielfältigen öffentlichen Universitäten in sieben Bundesländern stellt den Kern der tertiären Bildung in Österreich dar – hier studieren über 75 % aller Hochschul-Studierenden.

- Insgesamt gibt es **22 öffentliche Universitäten** in Österreich
- Sie beschäftigen etwa **21.000 Personen im Allgemeinen Universitätspersonal** und zusätzlich rund **41.000 im wissenschaftlichen Personal** (z. B. Lehrende, Forschende).
- Die 22 Universitäten verteilen sich auf sieben Bundesländer (im Burgenland und in Vorarlberg gibt es keine öffentliche Uni).
- Die meisten Universitätsstandorte zählt die Bundeshauptstadt Wien, gefolgt von der Steiermark.
- Die **Universität Wien** ist mit Abstand die größte Universität in Österreich – mit etwa **92.000 Studierenden** und über **6600 Mitarbeiter:innen.** Sie ist zugleich die älteste Universität Österreichs (gegründet 1365).
- Die **Akademie der bildenden Künste Wien** ist die kleinste öffentliche Universität – mit nur rund **1.400 Studierenden.**
- Die **Universität für Weiterbildung Krems (vorm. Donau-Universität Krems)** wurde 1994 gegründet und 2004 zur vollwertigen öffentlichen Universität erhoben. Sie ist damit die jüngste der öffentlichen Unis in Österreich.
- Außerhalb Wiens ist die **Universität Graz** (rund 31.600 Studierende) die größte Uni.
- Fachliche Schwerpunkte:
  - Es gibt in Österreich **drei Medizinische Universitäten** (Wien, Graz und Innsbruck), **zwei Technische Universitäten** (Wien, Graz), **eine Wirtschaftsuniversität** (Wien) sowie mehrere Universitäten mit Schwerpunkt auf Musik und Kunst (Wien, Linz, Salzburg, Graz).
  - Einige der Universitäten haben besondere inhaltliche Spezialisierungen, wie die **Universität für Bodenkultur Wien** oder die **Montanuniversität in Leoben.**

Sonja Wolf bringt als Biomedizinische Analytikerin ihre Erfahrung in viele Forschungsprojekte ein.

vieles ist in die Jahre gekommen, Reparaturen sind teils mühsam oder gar nicht mehr sinnvoll." Kürzere Wege, moderne Geräte und eine optimierte Logistik werden die Arbeit künftig erleichtern – und darauf freut sich Kassis, der seine Berufswahl nie bereut hat, schon heute.

Biomedizinische Analytikerin im Uni-Labor: Unterstützung für Forschung und Lehre

Patient:innenversorgung, Lehre und Forschung bilden zusammen das Fundament der medizinischen Ausbildung an der Medizinischen Universität Wien – das sogenannte Triple-Track-Modell. Diese drei Säulen befruchten sich gegenseitig: Die Forschung liefert neue Erkenntnisse, die in der Lehre weitergegeben und in der Patient:innenversorgung praktisch angewendet werden. Um diese Symbiose am Laufen zu halten, braucht es neben Ärzt:innen und Forschenden auch erfahrene Fachkräfte im Hintergrund – wie Sonja Wolf.

Seit 2001 arbeitet die Biomedizinische Analytikerin Sonja Wolf im Labor der Chirurgie mit Schwerpunkt auf plastische Chirurgie. Das Labor zählt zwei Biomedizinische Analytiker:innen und eine Chemisch-Technische Assistentin – eine Konstellation, die nicht an allen Standorten selbstverständlich ist. „Manche Labors sind ausschließlich mit wissenschaftlichem Personal besetzt", erklärt Wolf. „Dabei bringt es viele Vorteile, wenn auch BMA im Team sind: Wir sorgen dafür, dass die nötige Infrastruktur vorhanden ist, Geräte funktionieren und Basisuntersuchungen zuverlässig durchgeführt werden." Für Wolf ist klar: Gutes Laborpersonal ist entscheidend für den Erfolg. „Die Forschungsideen kommen oft von Ärzt:innen oder Studierenden – aber für die technische Umsetzung braucht es BMA und CTA. Gemeinsam kommen wir schneller zu guten Ergebnissen."

Ihre Arbeit reicht von der Pflege von Zellkulturen und histologischen Auswertungen über das Verfassen von Anträgen für neue Geräte bis hin zur Organisation von Kooperationen mit anderen Forschungseinrichtungen. „Bei den Forschungsprojekten wechseln die Personen oft – da ist es hilfreich, wenn jemand da ist, der sich auskennt, weiß, wo man Informationen bekommt oder welche Geräte zur Verfügung stehen." Der aktuelle Forschungsschwerpunkt liegt auf Nervenregeneration und Wundheilung – ein Gebiet, in dem die Abteilung mit ihrer Expertise und ihren Erfolgen hervorsticht. „Studierende profitieren enorm davon, hier mit erfahrenen und renommierten Wissenschaftler:innen zu arbeiten", so Sonja Wolf.

Aktuell stehen in ihrem Labor Umzugskartons zwischen den Geräten – der Wechsel in neue Räumlichkeiten steht noch im Herbst bevor. „Auch wenn gerade alles im Umbruch ist, müssen wir jederzeit Top-Qualität liefern", sagt Wolf. Und genau dafür sorgt das Allgemeine Universitätspersonal – Tag für Tag. ■

Unis wählen neue Betriebsräte

Am 19. und 20. November 2025 wählen die meisten Universitäten in Österreich im regulären Wahlrhythmus von fünf Jahren ihre Betriebsräte neu.

So läuft die Wahl ab:

- Es wird jeweils ein Betriebsrat für das Allgemeine Universitätspersonal und das Wissenschaftliche Personal gewählt.
- Bis zum 23.10. müssen die Wahlvorstände im Rahmen einer Betriebsversammlung gewählt werden.
- Am 27.10. erfolgt die Wahlkundmachung inkl. Auflage der Wähler:innenliste.
- Wahlvorschläge können bis 5.11. eingebracht werden.
- Bis zum 02.01.2026 müssen die neuen Betriebsräte konstituiert werden.

FOTO: ANDI BRUCKNER